

Fotografie | Seltene Aufnahmen der Ruine Zwing Uri

Als neben «Gesslers Burg» noch ein Wirtshaus stand

Ruedi Gisler-Pfrunder

Die aus der Befreiungsgeschichte bekannte Burgruine Zwing Uri steht auf dem Hügel Flüeli nördlich von Amsteg. Der Name der Burg taucht erstmals im «Weissen Buch von Sarnen» in der Form «twing Uren» auf. In der 1470 vom Landschaftschreiber Hans Schriber verfassten Chronik, in der die Gründung der Eidgenossenschaft geschildert wird und auch erstmals von Wilhelm Tell die Rede ist, heisst es: «Nu hat der selb herr ein turn angefangen unnd Stieg uf ein Büel, den wölt er nemmen twing Uren.»

Im Drama «Willhelm Tell» erwähnt auch Friedrich Schiller (erster Aufzug, dritte Szene) den Namen der Burg: «Fronvogt, wie wird die Veste denn sich nennen, die wir da bau'n? / Zwing Uri soll sie heissen, denn unter dieses Joch wird man euch beugen.»

«Villa Zwing Uri»

Heute stehen auf dem «Büel» (Flüeli) in Amsteg nur noch die Reste einer Burgruine. Doch wer weiss schon, dass zeitweise auf dem Hügel auch ein grösseres Wohnhaus stand, das in alten Dokumenten oftmals «Villa Zwing Uri» genannt wird und in welchem von 1873 bis 1881 eine einfache Wirtschaft betrieben und danach zwischen 1890 und 1901 Ferienwohnungen vermietet wurden? Im Baedeker-Reiseführer von 1873 findet sich erstmals ein entsprechender Eintrag: «Weiter vor (3/4 Std.) Amsteg 1. auf einem Felshügel Mauertrümmer, welche für Reste der Gessler'schen Burg Zwing Uri ausgehen werden (oben einf. Whs.)» Das «einf. Whs.» steht hier für «einfaches Wirtshaus». Das Wirtshaus wird letztmals in der 19. Auflage des Reiseführers (1881) erwähnt. Auch in «Meyers Reisebücher der Schweiz» findet sich 1881 ein Eintrag über eine Gaststätte auf dem Flüeli in unmittelbarer Nähe der «Gessler-Burg»: «Links am Weg auf niederem Hügel die Ruinen von Zwing Uri, vom Landvogt Gessler erbaut (Sommerwirtschaft).»

Wohnung und Atelier

1888 erwarb der österreichische Maler und Bühnenbildner Josef Hoffmann (1831–1904) die Burg mit dem um 1868 erstellten Wohnhaus «Villa Zwing Uri» als Wohnung und Atelier. Der Baedeker-Reiseführer spricht ab 1891 nicht mehr von einer Wirtschaft, sondern von «Fremdenwohnungen».

1904 übernahm die Allgemeine Deutsche Künstlergenossenschaft die Liegenschaft, die Josef Hoffmann ihr 1902 testamentarisch vermacht hatte. «Gemäss ausdrücklicher Bestimmung des Testaments vom 8. November 1902 ist die bei Amsteg, Gemeinde Silenen, Kanton Uri, befindliche «Villa Zwing Uri» unveräusserliches Eigentum der «Allgemeinen deutschen Kunstgenossenschaft in Dresden», welche die Verpflichtung hat, die Liegenschaft stets in gutem Stand zu erhalten und gegen die Vergütung der Behaltungskosten an ihre Mitglieder deutscher Abkunft oder deren Angehörige zu vermieten.» Dementsprechend wurde das Wohnhaus zwischen 1909 und 1920 im «Baedeker» als Sommervilla der deutschen Kunstgenossenschaft ausgewiesen.

Geschenk an den Burgenverein

1927 schlugen Kanton, Gemeinde Silenen und der Historische Verein des Kantons Uri ein Verkaufsangebot seitens der Allgemeinen Deutschen Künstlergenossenschaft «infolge seiner misslichen Finanzlage» aus. 1928 kaufte Oberleutnant Antoine Dufour-Anderau (1877–1929) die Ruine für 10 000 Franken und schenkte diese dem ein Jahr zuvor gegründeten Schweizerischen Burgenverein, in dessen Vorstand er selbst sass.

Der Burgenverein veranlasste in der Folge einerseits die Restaurierung der Burg und andererseits den Abbruch des Wohnhauses. Während 50 Jahren wurde daraufhin die Ruine sich selbst überlassen, wobei sich ihr Zustand zusehends verschlechterte. 1977 beschloss der Vorstand des Schweizerischen Burgenvereins die gründliche Sanierung der verwahrlosten Burgruine vorzunehmen. Der Auftrag wurde an Prof. Dr. Werner H. Meyer, Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Basel, erteilt.

Name gibt Rätsel auf

Die Geschichte der Turmruine und deren Umgebung wird in Professor Meyers Grabungsbericht aus dem Jahre 1978 folgendermassen zusammengefasst: «Um 1150–1200 bäuerliches Gehöft. Ca. 1200 – erste Hälfte des 14. Jahrhundert Existenz einer Turmburg. 17./18. Jahrhundert Bau eines Stalles. Im 19. Jahrhundert Bau des Wohnhauses, welches 1930 abgebrochen wurde.» Weiter heisst es: «Rätsel gibt der Name Zwing Uri auf. Er ist erstmals in



«Zwing Uri bei Amsteg», eine Fotografie von Vinzenz Müller, entstanden um 1872.

FOTOS: ZVG

der Chronik des «Weissen Buches» in der Form «twing Uren» überliefert. Vergleichbare Burgnamen sind zwar bezeugt, was die Namensbildung Zwing Uri immerhin erklären lässt. Doch ist es kaum vorstellbar, dass die einfache Turmburg aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts einen dermassen provokativen Namen getragen haben soll. Wir haben anzunehmen, dass der Siedlungsplatz auf dem «Flüeli» ursprünglich anders geheissen hat und dass der Name Zwing Uri – wenn dieser überhaupt richtig überliefert ist – erst in der letzten Bauphase – oder sogar viel später – aufgenommen sein kann, als sich an den geplanten Neubau ganz bestimmte politische Ansprüche und Erwartungen knüpften. Sicher ist, dass die im «Weissen Buch» erwähnte Burg Zwing Uri identisch mit unserer Anlage auf dem «Flüeli» ist.»

Schon das «Urner Wochenblatt» vom 9. Februar 1889 wusste Interessantes zur Burgruine zu berichten: «Droben bei Amsteg auf einem aussichtsreichen Hügel steht eine Ruine «Zwing-Uri». Vermuthung und Wahrscheinlichkeit verlegen die Gessler'sche Burg gleichen Namens zwar in den volkreichsten Theil des Landes, in die Gegend ob Altdorf. Was thut! Die Ruine bei Amsteg gilt als Ueberrest der von den Männern der Freiheit gebrochenen Zwingburg und ist daher eine Art Heiligthum Urnerscher Geschichte. Nun hat ein Herr Albert Hoffmann – ein Oesterreicher die ganze Kuppe des Hügels sammt Ruine und daneben stehendem

Hause gekauft und will Letzteres in besseren Stand setzen, um dann während der Sommermonate darin zu wohnen. Ist es allerdings kein bärbessiger Landvogt, der da oben zu hausen vorhat, sondern ein friedlicher Landschaftsmaler aus dem gemüthlichen Wien, und haben wir Urner wohl keine Bedrängnis vom neuen Ritter auf der Zwing-Uri mehr zu befürchten, so können doch ein stilles Bedauern nicht unterdrücken, dass das sagenreiche Gemäuer in fremde Hände übergegangen ist!«

Aufnahme von Vinzenz Müller

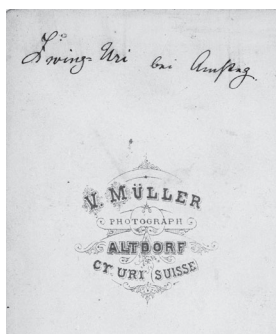
Unsere Fotografie weist gleichzeitig zwei Besonderheiten auf. Erstens handelt es sich bei dieser Carte de Visite (CdV) um die bis dato älteste bekannte fotografische Abbildung dieses Gebäudes und zweitens hat kein geringerer als Vinzenz Müller (1841–1884) diese Fotografie zwischen 1870 und 1874 als CdV in sein Verkaufsangebot aufgenommen. Vinzenz Müller, der 1870 an der Herrengassen in Altdorf sein fotografisches Atelier eröffnete, welches er schon 1874 an den Altdorfer Robert Z'berg weiterverkaufte, war der Zweite in Uri nachgewiesene Berufsfotograf. Aus Vinzenz Müllers fotografischen Nachlass sind leider nur sechs CdV und eine Stereofotografie überliefert. Es sind dies: «Altdorf» (Abbildung des alten «Gips-Tell» von Hans Konrad Siegfried, errichtet 1859 über dem Eingangstor für das Eidgenössische Freischiesen in Zürich, ab 1860 in Altdorf beim

Kirchplatz, vor dem Aufbau der aktuellen Bronzestatue von Richard Kissling am 28. August 1895 am Fusse des «Türml» zerstört); «Bürglen» (Hölzerne Schächtenbrücke bei Hartolfingen); «Zwing Uri» (Ruine und Wohnhaus auf dem Flüeli); «Teufelsbrücke» (in der Schöllenen); «Furka-Hotel» (1982 wurde der gesamte Hotelkomplex mit Ausnahme der Dépendance abgebrochen, 1992 wurde die ehemalige Dépendance im Rahmen des Kunstprojekts «Furka Art» umgestaltet); «Viznau» (Dampflokomotive der Rigibahn); und «Wasen» (Stereofotografie).

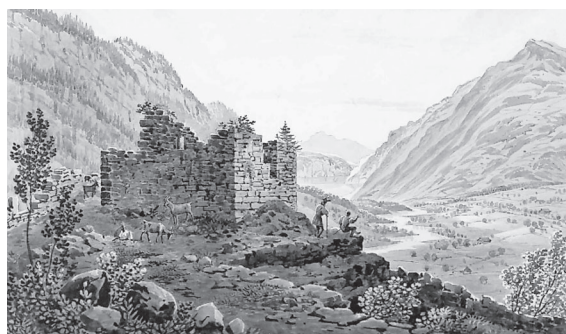
Wir können von Glück reden, dass Fotografien des Wirtshauses auf dem Burghügel Zwing Uri erhalten geblieben sind. Dank ihnen können wir uns ein Bild machen, wie es einst in der Nähe der Burgruine Zwing Uri ausgesehen hat. Keineswegs so abgeschieden und einsam, wie sich heute das «Flüeli» oberhalb von Amsteg präsentiert.

Literatur

Karl Baedeker: Die Schweiz nebst den angrenzenden Theilen von Oberitalien, Savoyen und Tirol, Handbuch für Reisende von K. Baedeker, Leipzig 1872–1913, 14., 35. Auflage. – Karl Baedeker: Die Schweiz nebst Chamonix, Luganer, Langen- und Comer See, Handbuch für Reisende, Leipzig 1920–1927, 36. & 37. Auflage. – Thomas Brunner: Oberes Reusstal und Ursern; Kunstdenkmäler des Kantons Uri, 2008. – Meyers Reisebücher Schweiz, Leipzig Bibliographisches Institut, 1881. – Werner Meyer, Jakob Obrecht, Hugo Schneider: Die Bösen Türml, Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz, Walter Verlag Olten, 1984. – Friederich Schiller: Wilhelm Tell, G. Duttweiler, Zürich 1941. – Urner Wochenblatt, Nr. 6, 9. Februar 1889. – Zürcher Illustrierte, Heft 44 (1929).



Lithografierte Rückseite der CdV von Vinzenz Müller.



Ruine Zwing Uri von Norden mit Blick ins untere Reusstal. Ein Aquarell von Heinrich Triner um 1830 (StAUR Sig.: GRA 21.04-N-863).



Briefkopf von Josef Hoffmann, um 1895. Der österreichische Maler und Bühnenbildner kaufte 1888 die «Villa Zwing Uri».